



Abend-

Zeitung.

31.

Montag, am 5. Februar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Lichtensteiner.

(Fortsetzung.)

Mit inniger Rührung schaute der Sohn auf den Vater, und seine Thränen flossen mild bei dem Anblick des gebeugten Greises. Endlich bog er seine Kniee vor ihm, streckte die Hände nach ihm aus und sprach: Nach Euerm Rechte ist mein Haupt verfallen, das weiß ich. Darum gebt mir Euern Segen, und spricht dann rasch das Todeswort, das dieß unruhige Herz zur ewigen Ruhe bringt.

Oswald, Oswald! jammerte Goës. Welch ein entsetzliches Wiedersehen nach zehnjähriger Trennung! Böser Mensch, warum entflohest Du aus dem Vaterhause?

Die Meinungen, die Deutschland jetzt zerfleischen, antwortete der Jüngling: rissen auch die schreckliche Kluft auf, zwischen Euch und mir. Der Gedanke, die Geister zu zwingen mit dem Schwerte, empörte mich, und unvermögend, Theil zu nehmen an Euern Thaten, schaudernd vor Euerm Glaubenseifer, verließ ich Euch, damit kein unnatürlicher Kampf entbrenne zwischen Vater und Sohn.

Und wo warst Du bis jetzt? fragte der Oberst so ängstlich, als fürchte er das Ärgste zu hören.

In dänischen Kriegsdiensten, antwortete Oswald: bis ich vor zwei Jahren hier im Schooße des stillen Bürgerlebens die ersehnte Ruhe fand.

In dänischen? zürnte der Oberst. Also kämpfst Du für das Ketzerthum gegen die Mutterkirche!

Der Schmerz überwältigte ihn. Endlich riß er sich gewaltsam aus dem Strudel der Gefühle, in denen er versank. — Was konnte Dich veranlassen, fragte er mit hartem, strengen Tone den Sohn: zu dem unsinnigen Beginnen, einen Offizier zu ermorden, in einer Stadt, die von seinen Waffenbrüdern besetzt ist?

Ewige Schmach dem Manne, rief Oswald aufspringend: der ein edles Weib, eine treue Mutter, eine Glaubensgenossin von einem Buben peiniget sieht, um des Glaubens willen, und nicht darein schlägt, ohne Sorge, was daraus werden kann, wie Petrus, da sie den Herrn fingen!

Glaubensgenossin? schrie Goës entsetzt: so bist Du ein Ketzer geworden?

Ich scheue mich nicht, sagte der Jüngling mit bescheidener Entschlossenheit: Euch zu gestehen, daß ich mich zu Calvins gereinigter Lehre bekenne.

Der Stoß saß im Herzen, stöhnte der Oberst, und sprach dann, Fassung erkünstelnd: Hoffentlich wirst Du jetzt von Deinem Irrthum zurückgekehrt und bereit seyn, ihn zu verlassen. Das wäre der einzige Weg, Dein Leben zu retten, das der Gerechtigkeit verfallen ist.

Ich sollte aus feiger Todesfurcht verläugnen, was ich für wahr halte? fragte Oswald. Nicht wahr, Ihr denkt nicht so klein von Euerm Sohne?

Da brach die mühsam bekämpfte Wuth des wilden Befehrerhauptlings durch alle Dämme. Vom Tische riß er das Kreuzifix, aus der Scheide den Degen, und beides dem Sohne vorhaltend, brüllte er: Besser kinderlos, denn einen Kezer zum Sohne! Wähle zur Stelle. Schwöre ab Deinen Lügenglauben, oder Du stirbst von meinen Händen!

Ihr habt mir das Leben gegeben, mein Vater, sprach Oswald: Ihr mögt es auch wieder nehmen. Ich bleibe fest bei der Wahrheit. Darum endet mit mir in Gottes Namen.

Du Gott Abrahams, stärke mich! rief Goes mit rollenden Augen gen Himmel, und zückte den Degen. Aber Vibran und Lamormaine fielen ihm in den Arm.

Kindestmord will Gott nicht, mahnte der Landeshauptmann.

Wollt Ihr unsern heiligen Glauben zum Fluche machen bei den Kezern durch Euer unsinniges Wüthen? schrie ihm der Jesuit mit strafendem Tone zu.

Bringt ihn in's Gefängniß! befahl Dohna, der unterdeß zurückgekehrt war, der Wache. Dort mag er sich bis morgen besinnen, ob er abschwören will. Beharrt er auf seinem harten Kopf, so werde ich Kriegrecht halten lassen über den Mörder meines Hauptmanns.

Gott schenke Dir Licht und Frieden, armer Vater! Dann sehen wir dort oben uns wieder! rief Oswald im zärtlichsten Kindeston dem Obersten zu, der, durch den wüthenden Zorn erschöpft, mit der Ruhe des Wahnsinns vor sich hin starrte, und ohne den Burggrafen einer Antwort zu würdigen, stürzte er hinaus.

Gefoltert vom Schmerze über den Zorn des Vaters und von der Sorge um das Schicksal seiner Lieben, die er ferner nicht zu schützen vermochte, saß der arme Oswald im Delinquenten-Stübchen der Hauptwacht und schaute durch das enge Gitterfenster auf den beschneieten Markt. Es war eine stille, kalte Nacht und die Sterne funkelten mit doppelten Strahlen durch den klaren Aether. Die Peiniger und die Gequälten waren endlich zur Ruhe gekommen und verschliefen ihren Frevell und ihre Leiden. Eben schlug die Mitternachtstunde mit hellen, scharfen Tönen vom Thurme. Die Schildwachen riefen zur Ablösung und die Hauptwacht wurde waffenlaut. Aber bald versank sie wieder in die vorige Ruhe, und Oswald, dem das wüste Spiel

seiner Gedanken, die sich, immer wiederkehrend im rastlosen Kreistanze, in seinem Kopfe drehten, unerträglich wurde, legte sein müdes Haupt auf den Tisch und versuchte einzuschlummern. — Da ward die Thür leise aufgeschlossen und entriegelt. Ein Lichtensteiner Korporal mit einer Blendlaterne trat ein, von zwei Arkebuserern begleitet. Er schloß die Fesseln des Gefangenen auf. Folgt mir zum Burggrafen! gebot er sodann.

So bin ich schon verurtheilt? fragte Oswald mit Bitterkeit. Und heimlich in verborgener Nacht wollt Ihr mich tödten? Das ist ein trauriges Gesändniß, daß Eure Thaten das Licht scheuen!

Stille! sprach der Korporal, und winkte zur Nachfolge. — Mit Gott! rief Oswald, warf seinen Mantel um und ging mit seinen Begleitern. Die ganze Hauptwacht schnarchte auf ihren Pritschen. Der Offizier war im wohlgeheizten Stübchen unter seinen Flaschen entschlummert, und selbst die Schildwache draußen bei den Gewehren nickte, auf ihre Hellebarde gelehnt. Doch ermunterte sie sich bei den Fußritten der Kommenden, setzte dem Korporal die Hellebarde auf die Brust und rief: Wer da?

Gut Freund! antwortete dieser trozig, und flüsterte dem Soldaten das Wort zu. Wir sind commandirt, den Arrestanten zum General zu bringen.

Passirt! sprach ruhig die Schildwache, und nahm den Spieß wieder beim Fuß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pauline, Fürstin von der Lippe-Detmold.

(Mittheilung von Helmine v. Chezy.)

Mein Schmerz über den Tod dieser zu früh der Welt entrissenen Edlen hat mir nicht vergönnt, ehe schon eine Blume auf ihre Gruft zu legen. So viele kannten sie durch ihre Wohlthaten, wie man die unsichtbare Gottheit ehrt, ich kannte sie selbst, in der stillen, klaren Würde ihres Seyns und Wirkens, in ihrem holden Walten im häuslichen Kreise, wo sie die Gemüthlichkeit des bürgerlichen, rein menschlichen Lebens mit aller Anmuth und Huld der Fürstenhoheit in den reinsten Einklang zu bringen wußte. Ich kannte sie in ihrer rastlosen, alles durchdringenden Wohlthätigkeit für ihr Land, für die Hülflosen, die sich aus der Ferne an sie wandten, in ihrer Vorsorge für

die Unglücklichen; auch in der Anmuth ihres schaffenden Geistes, in ihrem feinen Gefühl für das Schöne hat sich die Herrliche mir offenbart. Es war mir im Leiden Trost und Erhebung, an sie zu denken, ihr Herz stand als Zuflucht offen, ihr reiches Gemüth nahm gleich wohlthätigen Antheil an Freude und Schmerz, ihr großer Sinn war stets und schnell zu Allem Guten bereit, und meistens übertraf sie noch eine schöne Erwartung von dem, was sie thun würde. Ihr scharfer und sicherer Blick drang mit Pfeileschnelle durch verworrene Verhältnisse bis auf den Grund, und es waren nur vorübergehende Momente ihres Lebens, in denen sie nicht gleich das Rechte ergriff. So ist sie mir seit unserer ersten Bekanntschaft erschienen, und ihrem frühen Tode weine ich am liebsten die Thränen, die ohnedem eine wehmüthige Stimmung in dieser Epoche der Zeit und meines eigenen Lebens mir entlockt. Es ist so traurig, daß die Guten, die mit reicher Kraft für das Gute ausgerüstet sind, so früh dahinscheiden, daß so viel unsichtbare Stützen einsinken, an denen sich das Bewußtseyn der Edleren aufrecht hält.

Pauline war klar, treu und wahr; sie durchschaute die Lüge, sie ehrte ein ächtes Streben, ihr Herz blieb treu, wo es sich einmal hingewendet; alle Halbheit war ihr verhaßt. Wie der Brillant scharf, hell und fest dennoch in Licht und holden Farben spielt, so hatte der Fürstin Wesen die Anmuth und Milde, ohne die man sich keine edle Frau denken kann. Was der Franzose consequent nennt, und wofür ich kein deutsches Wort in diesem Augenblick finde, das erschien Sie in hohem Grade denen, die sie in ihrem Lande walten sahen. Ich glaube aber, das Wort ist schon gefunden und ihr Wesen schon damit von mir bezeichnet worden, denn was der Franzose der Berechnung, der Ueberlegung, der Klugheit zuschreibt, das war diese Fürstin durch ihr Herz, denn sie war es auf weibliche Weise, man nenne sie nun treu, klar oder wahr, wie man wolle, Eines kann nicht ohne das Andre seyn, denn diese drei sind Eins.

In ihren politischen Meinungen schwamm sie bekanntlich dem Strome entgegen; Sie billigte nicht die Gesamtverbindung gegen Napoleon, und sprach dies unumwunden aus. Als ich ihr ein Exemplar meiner Gedichte über die neuen Ereignisse zusandte, nannte sie in ihrem Dankschreiben die Zeit

begebenheiten: sonderbar, und gelegentlich einmal das Aufstehen der deutschen Jugend gegen Frankreich eine Effervescenz. Ich ehrte sie zu sehr, um nicht diese Aeußerungen schweigend anzuhören; sie sagte und schrieb solche Meinungen mit einer Ruhe, die nur von der Ueberzeugung herühren konnte, welche sie, ihrer Ansicht der Dinge nach, gefaßt hatte. Wer wird aber von einer Frau, und wenn sie Kaiserin wäre, eine eigens, richtige politische Ansicht und ein taftfestes Handeln in Kriegsangelegenheiten verlangen? Es könnte eben so gut von einer falschen Ansicht hergekommen seyn, wenn sie das Gegentheil gesagt hätte; in sofern mußten ihre Handlungen jeden Gegner mit ihren Meinungen versöhnen, als Pauline in ihrem Lande die sorgsamste, gütigste, die mütterlichste Versorgerin der Kranken und Verwundeten von der durchziehenden verbündeten Armee war, nirgendwo waren die Anstalten für Verpflegung und Transport, selbst der Gesunden, freundlicher und wohlwollender getroffen, als im Detmoldischen Gebiet. Mehrere Vereine hat die Fürstin edel und bedeutend unterstützt, selbst für mein Werk pränumerirte sie mit funfzig Thalern, die für verwundete Preußen bestimmt waren. Wer sich zur guten That so bereit zeigt, der möge Herr seiner Meinung bleiben, von der nur Gott und die Zukunft Richter sind.

Ich schliesse, indem ich noch etwas aus den letzten Briefen der Verklärten mittheile. Mögen sich an ihrer Gruft Stimmen zu Paulinens Feier erheben, die gewichtiger und der Frühverklärten vertrauter sind, als ich. Was nicht laut wird von Ehrfurcht, Liebe und Dank, das hört doch Gott, vor dessen Throne sie nun steht, wo jede Larve niedersinkt, wo die Wahrheit, nach der die große Fürstin mit allen Kräften rang, als Siegerin strahlt, wo, die sie liebten, sie wiederfinden!

(Der Beschluß folgt.)

Z e c h s p r u c h,

(Nach Anakreon.)

Mutter Gaa trinkt den Regen
Und der Baum ihr labend Raß,
Ocean der Ströme Fluthen,
Helios den Ocean,
Und Selene Helio's Gluthen.
Freunde, was sicht Euch denn an,
Zu verscheuchen mich vom Faß?!

Karl Hugo.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends, am 20. Jan. I Virtuosi ambulanti.

Sonntags, am 21. Jan. Die Kleinstädter.

Montags, am 22. Jan. Iphigenia auf Tauris.

Dienstags, am 23. Jan. Johann von Paris. Herr Staudacher den Seneschall als Gast.

Mittwochs, am 24. Jan. I Virtuosi ambulanti.

Donnerstags, am 25. Jan. Der Fremde. Original-Lustspiel in 5 Aufz. von Iffland. Neu einstudirt. Wiederholt Sonntags, am 28. Jan.

Möge dieß erfreuliche; neu einstudirt, recht bald noch bei fünf andern acht originellen Lustspielen Iffland's uns entgegenkommen! Es bedarf keiner weiteren Bezeichnung. Wir haben sie schon vor zwei Jahren in diesen Blättern sämtlich angedeutet und sprechen hier den Dank des ganzen Publikums an die General-Direction aus, daß wir durch eine recht fröhliche Wiedergeburt dieses Ifflandischen Fremden um einen Genuß reicher geworden sind. Das vorliegende Stück trifft kein Pfeil aus Schiller's Feinheits-Kocher. Es wäre schlimm, wenn dadurch das ganze Geschlecht: Familien-Gemälde, als verrufene Münze auf immer außer Cours gesetzt werden sollte. Nur die langweilig- und weinerlich-moralisirende Aftergattung — dergleichen Iffland allerdings einige Duzend hervorgebracht hat — stehen mit vollem Rechte in der Devaluationstabelle.

Der Fremde von Iffland zählt seine vollen 25 Jahre. In Druck erschien er schon 1800. Seit vielen Jahren war er ganz von unserer Bühnen-Liste verschwunden. Er galt also wenigstens zwei Dritttheilen unsers Publikums als ein ganz neues Stück. Die vollkommenste Anerkennung ward ihm dadurch zu Theil, daß jedermann schon während der Vorstellung sich verwundernd fragte, wie ein solches Stück so ganz von unserer Bühne habe verschwinden können. Wir empfehlen es aus erprobter Erfahrung allen Bühnen, wo der gute Conversations-ton durch poetische Witzjagd oder platte Possen noch nicht untergegangen ist. Denn auf rasches Zusammenspiel kommt dabei alles an und die drei Hauptrollen, Fresen und Frau und der Hauptmann, müssen sehr geistreich und humoristisch bis zur letzten Ausanwendung durchgespielt werden. Sonst bleibt als caput mortuum nur ein Weiber-Klatsch und blinder Familien-Lärm.

Auch dieser Fremde ist nicht frei von dem Erb-übel aller Ifflandischen Familienstücke, endloses Aus-spinnen bis zur Weitschweifigkeit und Anhäufung von Personen, die dem Mangel guter Erfindung und innerer Charakterentwicklung zu Hülfe kommen müssen. Man hat oft getadelt, daß am Ende wirklich der, nur als Gespenst vom muthwilligen Hauptmann erdichtete, Fremde in profaischer Wirklichkeit auf die Bühne geschleppt wird. Was kann empörender gedacht werden, als daß sich ein junges Mädchen einem geschiedenen Mann so an den Hals wirft. Wie leicht wäre es gewesen, Philippine mit dem wackern Jakob am Ende zu verbinden. Es ist aber noch eine große Frage, ob Philippine und Jakob überhaupt nicht ganz überflüssig sind und bloß der Bequemlichkeit oder dem Unvermögen des Dichters, sie durch feinere und innigere Verwicklung der Hauptintrigue entbehrlich zu machen, ihr schlep-

pendes Daseyn verdanken. Iffland, der bei seinem zweiten Gastspiele in Weimar über die verwirklichte Erscheinung des Fremden zur Rede gesetzt wurde, beharrte dabei, daß ohne den sichtbaren Eintritt Kaufeld's die Buße und Beschämung eines solchen Sünders, wie Fresen, nicht vollständig sey, mithin die Moral, die er dabei eben so beabsichtigt, wie Jean Paul durch seine sehr treffende heimliche Klage der jetzigen Ehemänner (Bremen, Wilmanns, 1801), nicht ganz erreicht werden könne; denn Kaufeld sey Fresens Nemesis. Aber dieser Eintritt macht auch, wenn alles Schlag auf Schlag geht, einen ergötzlichen Theater-Coup. Und so etwas ist auch nicht zu verachten.

Sei dem, wie ihm wolle, das Stück läßt uns einen nicht erbaulichen Blick in den Ehestandespiegel thun. Wir erblicken darin die eifersüchtelnde Krittellei solcher Ehemänner, die vor der Ehe nicht Farbe gehalten haben, und die mit ihnen vorzunehmende Radikalkur durch die Hand einer fröhlichen, mancherlei List ausspinnenden Ehefrau. Die Wirkung durch den Contrast ist dabei in vollem Maße angewandt. Zwei glücklich verheirathete Männer wollen ihre tugendhaften, schönen Frauen nach ihrer Phantasie umgewandelt haben. Aber der eine, ein Kaufmann, ist gewaltig reizbar (aus bösen Gewissen und Naturell), der andere, ein Hauptmann, leichten Sinnes und voll Muthwillen und Galanterie. Dazu kommen zwei Oheims, der eine eine krächzende Unglücksseule, der andere ein gemüthlicher Scherz- und Spaßvogel. Die Frauen des Stückes contrastiren gleichfalls. Das Stück hätte Ziegler studiren sollen, als er die vier Temperamente in seiner dramatischen Schullehrre zurecht machte. Hier sind sie alle vier lebhaftig und wahrhaft dramatisch anzuschauen.

Es hat bei seiner doppelten Aufführung sein volles Recht unter uns erhalten. Alles griff im Sinne des Dichters in einander. Es wurde rasch gespielt und wenn ja bei der ersten Vorstellung noch etwas am Festhalten einer Rolle fehlte, half der Genius der Rolle sie selbst ergänzen. Das unterirdische Orakel muß bei Ifflands Stücken durchaus verbannt seyn. Jedes eingeholene Wort hat Blei an sich! Die Hauptrolle ist die des Kaufmanns Fresen. Der Mensch ist ein Bild aus dem Spiegel gestohlen. Dergleichen begegnen uns oft im Leben. Er kann trotz seiner leidenschaftlichen Neizbarkeit doch sehr fein, humoristisch, mit einer sorgesehten Ironie über sich selbst gespielt werden. Lacht er nicht oft selbst über die Herrschaft, welche zwei schöne Weiberaugen über ihn führen? Man kann also sagen, Hr. Hellwig, der ihn in Ton und Gebarden mit vielem Zorn und mit Heftigkeit ausstattete, habe zu stark aufgetragen. Die Frau will ihn vom Kritteln erst zu einem wahren Zorn treiben. Aber hier raucht und lodert alles schon weit früher. In-dest mögen wir doch die ganze Darstellung nicht tadeln und über den Kritteln kritteln. Angenommen, daß die Rolle auch so gespielt werden könne, war alles aus Einem Guß voll Aufregung und ergötzlicher Kurzweil. Sein Herumspringen, Anlaufnehmen, Händeballen, Eindringen, Ausbrausen war doch nicht tragisch, sondern rein komisch. Das ist der Probitersinn, daß er die Rolle nicht vergriff. Ob nun auch das etwas unsanfte Anpacken seiner Gattin, wenn er sie abhören will, und ähnliche Ausbrüche dazu gehören, bleibt unentschieden.

(Die Zornegung folgt.)